

# Um Beatrice : wintersportliches Intermezzo

Autor(en): **Nussbaum, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **28 (1938)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947762>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Um Beatrice

*Wintersportliches Intermezzo von Rudolf Nussbaum*

Der Tramwagen glitt heute mit so gleichgültiger Langsamkeit über die Schienen, dass sich der junge Ernst Stocker recht zwingen musste, nicht ungeduldig zu werden. Sprungbereit stand er auf der vorderen Plattform, hielt krampfhaft die Skier umfasst und schaute alle zehn bis fünfzehn Sekunden auf die Uhr. Sechs Uhr 33 sollte der Sonderzug abfahren. Den musste er unbedingt erreichen, denn Beatrice erwartete ihn.

Er war auf sich selbst erbost, dass er sich nicht eine Stunde früher aus dem Federnest geschwungen. Jetzt schwitzte er fast vor Angst, denn es war nicht ausgeschlossen, dass er sich wegen einer Viertelminute sein Lebensglück verscherzte. Unglaublicher Leichtsinn! Und diese Schnecke von Wagen! Er war aufgeregt, furchtbar aufgeregt.

Hauptbahnhof — endlich! Die Uhr wies auf halb sieben!

Noch ehe der Wagen völlig hielt, sprang Stocker ab, schulterte die Schneehölzer und rannte mit Todesverachtung durch das Getümmel des belebten Platzes. Die Fahrkarte, dachte er, nur noch am Schalter die dumme Fahrkarte, in den Zug würde er schon noch kommen!

Stand sie nicht dort, Beatrice? Ausschau haltend, im Sportdress, von farbigen Lichtern umschmeichelt, lieblicher denn je? Er schwenkte die freie Hand wie einen Wimpel, um sich bemerkbar zu machen. Sie aber sah ihn nicht, wandte sich plötzlich, scheinbar unwillig, und enteilte.

Stocker hatte den Platz fast überquert, als er mit den Skiern an etwas hängen blieb. Knacks! machte es. Glas? Eine Autoscheibe? In Gottes Namen, nur weiter! Er hatte jetzt keine Zeit, sich zu besinnen, zu schauen, zu hören. Er lief, lief — —

Hinter ihm schrie es. Er lief, presste sich an zwei, drei Menschen vorbei und stand vor der Billettausgabe. Er schien so aufgeregt, dass die Gestossenen das Murren vergassen und ihn gewähren liessen. Jetzt aber stürzten zwei Männer heran, ein Chauffeur, ein Polizist.

Stocker sah und hörte nichts. Er lief schon wieder. Die Fahrkarte hatte er. Er vernahm wohl, wie von weit her, ein Schreien, Haltrufe und Drohlaute, liess sich aber nicht beirren. Zum Zuge! war sein einziger Gedanke. Wenn er ihn und Beatrice nicht mehr erreichte, welche Schmach und welches Pech zugleich!

Er sprang, und immer mehr Menschen setzten ihm nach. Als er für eine Blitzsekunde zurückschaute, schien es ihm, als hätte sich die halbe Bahnhofshalle in Trab gesetzt, um ihn zu verfolgen.

Eben doch ein wenig unsicher geworden, sah er plötzlich das Ende seines Zuges vor sich. Noch drei, vier Sprünge, und er musste am letzten Wagen sein. Da wollte es das Unglück, dass sich ihm eine schwerfällige Bauersfrau mit vielen Körben in den Weg schob. Es gab einen harten Zusammenprall. Ein Korb mit frischen Eiern platzte auseinander, und als Stocker noch immer dem Schicksal zu trotzen und auf jeden Fall in den Zug zu kommen trachtete, fühlte er sich jählings unsanft am Arm gepackt. Die derbe Hand des Uniformierten, die ihm schon lange von weitem gedroht hatte, umschloss wie eine Eisenklammer ihre Beute.

«So, hab' ich Sie jetzt? Ihnen will ich's schon weisen!» Das war die erste Begrüssung durch den atemlosen Beamten. Eine Flut weiterer, nicht immer ausgesuchter Worte folgte. Ernst Stocker erklärte, bat, beteuerte und flehte. Der Mann der Ordnung war unbittlich. Da — der Zug — jetzt fuhr er ab! Stocker riss sich los, aber schon fühlte er sich wieder heftig am Gewand zurückgezogen. Man schleppte ihn zur Wache. Ihm war zu Mute, als bräche der Himmel über ihm zusammen. Er sah nur noch schwarz.

\*

Beatrice sass niedergedrückt in der Ecke des Abteils. Neben ihr scherzten ihre Freundinnen Hedi und Dori. Ihre Sportritter gaben sich die äusserste Mühe, der schwer enttäuschten Beatrice die düsteren Gedanken auszureden, die sie beschäftigten. Beatrice fühlte sich gedemütigt, herabgesetzt. Nur *ihr* Herr hatte versagt! Schändlich! Sogar eine heimliche Träne stahl sich aus ihren Augen.

Der Gemütszustand der sich verlassen Wähnenden erhellte sich erst, als der Zug bereits ansehnliche Höhen erklimmen hatte. Eine märchenhafte Winterlandschaft enthüllte sich den Blicken. Sie löste neue Reize und Empfindungen aus. Das Trübe und Dunkle der Niederung wich immer mehr zurück. Die Tinte der Bekümmernis in Beatricens Seele verblasste, und als man am Ziele, von strahlender Höhensonne warm und gastlich begrüsst, ausstieg, war der «erbärmliche» Ernst Stocker für eine Weile in Vergessenheit geraten.

«Hier trifft sich doch alles!» mit diesem Rufe fiel eine liebe, lange nicht gesehene Pensionsfreundin Beatrice um den Hals, kaum dass man den Ort betreten hatte. Das verscheuchte den letzten Rest der Trübung aus der Jungmädchenseele, und man hörte wieder das frische, perlende Lachen, mit dem Beatrice ihre Umgebung schon oft entzückt hatte.

\*

Mittlerweile sass Ernst Stocker als unfreiwilliger Gast einer strengen Behörde in einem mangelhaft möblierten und schlecht beleuchteten Lokal. Wegen einiger zer-



Verschnittener Waldweg nach der „Fürschwende“

schlagener Eier und einer zersplitterten Glasscheibe hatte man ihn festgenommen. Unerhört! Bei seiner ersten Vernehmung hatte es die vierkantigsten Worte gehagelt: Widerstand gegen Polizeigewalt, Beamtenbeleidigung und -Bedrohung, vorsätzliche Sachbeschädigung und dergleichen Teufelszeug! Was hatte er in Wirklichkeit getan? Nichts, als seiner Dame Bescheid geben wollen, sein Manneswort halten, Beatrice zeigen — —. Er bestritt alles. Er fühlte sich unschuldig. Splitter der geborstenen Autoscheibe sollen einen Herrn geringfügig verletzt haben. Wie konnte er das wissen? Ihm war nur eine Pflicht vor Augen gestanden, und diese hatte er versäumt. Um freizukommen und Beatrice mit dem nächsten Expresszug folgen zu können, demüktigte sich Stocker vor dem ihn vernehmenden Polizeigewaltigen, wie er es bisher noch nie in seinem Leben getan hatte.

«Sie machen mich unglücklich», jammerte er, «Sie wissen nicht, was mich mit der Dame verbindet. Eier und Scheiben kann man ersetzen.»

«Damen und Herrchen auch!» meinte kaltblütig, spöttisch die Amtsgewalt und überschritt ein wenig die Grenze strengobjektiven Verhaltens.

\*

Für Beatrice war der «Treulose» bereits versunken, ausgelöscht. Kein Telegramm, keine Zeile der Entschuldigung war von ihm eingetroffen. Vorbei denn! Sie hatte sich hineingefunden.

Wenn sie, beseligt die Schwungkraft ihres jugendlichen Körpers spürend, über Schneehänge glitt, wie von starken weissen Flügeln getragen, wo waren dann alle die kleinen Schmerzen und Leiden des engen täglichen Lebens geblieben? Fern, ach, so fern — ein vergessener nächtlicher Traum! Jetzt schwamm sie im Licht, wurden Aetherschwingungen zum Klang ihrer Seele, schälte sich der letzte der Gedanken aus der Kruste der Niederung. Wie ihre zarte Brust sich hob und straffte, so ihr innerstes Gefühl vom Da-Sein. Sie lebte!

Jubelnd flog sie dahin.

\*

Als sie in ihr Hotel zurückkehrte, lag ein Telegramm da. Also doch!

«Unglücklicher Zwischenfall, Abreise und Nachricht verhindert. Verzeihung! Treffe heute ein. Herzlichst — Ernst.»

Beatrice zerknitterte erst ärgerlich das Papier, das sie wieder an den «Menschen» erinnerte. Dann aber begütigte sie sich und strich es wieder glatt. Die Neugier erwachte. «Zwischenfall?» Na ja, man würde ja hören! Am Bahnhof würde er sie nicht finden. Er sollte seinen Weg nur allein suchen, so wie er sie allein hatte abfahren lassen!

Abends sass sie in fröhlichster Gesellschaft im Sporthotel. Man tanzte, trank und scherzte. Beatrice schien heute sehr ausgelassen zu sein und bestach, ohne es zu wissen, mehr als ein Männerherz. So erblickte sie der suchend eintretende Ernst Stocker. Als er die grosse Fröhlichkeit gewährte, gab es ihm einen Stich. Die Qualen seines Erlebnisses waren in ihm noch zu lebendig. Nach bitterbösen Stunden der Aufregung und der Verzweiflung für ihn war es seinem Anwalt gelungen, die Behörde zu überzeugen, dass der seltsame «Amokläufer» in einer Art Traumzustand gehandelt hatte und keineswegs aus verbrecherischem Antrieb. Die Vergütung des Schadens wurde gewährleistet und die Sache niedergeschlagen. Er war es ohnedies!

Plötzlich sah ihn Beatrice. Sie senkte aber sofort die Lider und tat, als hätte sie ihn nicht bemerkt. Ihm war es peinlich, ihr jetzt in Gesellschaft entgegenzutreten. Er wollte nicht, dass die leidige Geschichte an die grosse Glocke käme. Darum liess er sie durch den Kellner für einen Augenblick bitten. Beatrice jedoch war gesonnen, das Schmollspiel noch weiter zu treiben. Sie beauftragte den Boten mit Serviette, dem Herrn zu sagen, sie hätte keine Zeit, der Herr hätte etwas

Kornhaus Rorschach  
Portal

Phot. E. Goller, Rorschach



früher aufstehen sollen! Jetzt aber erblickte eine ihrer Freundinnen den mit Büssermiene am Eingang Harrenden.

«Da ist ja der Stocker!» Ihr Ruf elektrisierte den ganzen Tisch. Der als vermisst Gemeldete wurde mit grossem Hallo von Freunden herangeholt. Sie zerrten den Widerspenstigen an Beatricens Seite und zwangen ihn im Scherz, niederzuknien und Abbitte zu leisten. Stocker hatte erst rabiat werden wollen, sich dann aber der Erkenntnis gefügt, dass dies vielleicht für ihn die beste Gelegenheit und Art wäre, allen gegenüber sein mystisches Fernbleiben aufzuklären.

So begann er denn zunächst stockend, bald aber in flüssiger und humorvoller Rede so drastisch wie möglich zu erzählen, was ihm in der Zwischenzeit widerfahren war. Die Zuhörer vergnügten sich köstlich da-

bei. Sie lachten Tränen. Beatrice — auch sie lachte mit den anderen, und als sich ihr Ernst am Schlusse des Berichtes ein zweites Mal, freiwillig, auf die Knie warf, um ihre förmliche Verzeihung zu erlangen, hob sie den armen jungen Ritter gerührt auf und reichte ihm mit bestrickender Grandezza die feine weisse Hand, die er mit ehrerbietigem Kusse bedeckte.

Noch am gleichen Abend soll Beatrice, wie die Fama sagt, dem Freunde als kleine Entschädigung für das Erlittene auch den Mund zum Kusse überlassen haben. Sie gelobten sich neuerdings «ewige» Treue.

Ernst Stocker aber fügte für sich selbst noch ein stilles Gelöbnis hinzu. Er nahm sich vor, nie mehr, Vor- und Rücksicht vergessend, «auf den Zug» zu springen, sondern der Ruhe des Herzens lieber eine halbe Stunde Schlaf zu opfern.